

"08/15" : oder ein Kapitel deutscher Zeitgeschichte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Themen und Tendenzen des sowjetdeutschen Films

Von Dr. Martin Schlappner

V. Vorwärts zu neuem Leben

b) Einförmigkeit

Der Film «Razzia» (1947) richtete sich gegen den Schwarzhandel, und der 1948 hergestellte Film «Straßenbekanntschaft», in dem allerdings keine Straßenbekanntschaft vorkommt, war ein Aufklärungsfilm über die Geschlechtskrankheiten. In jedem dieser Filme steht handfest und greifbar die Tendenz, daß die Unmoral des Schwarzhandels und der käuflichen Liebe mit dem Ideal des Sozialismus nicht vereinbar seien. Das Pathos dieses Ideals stolziert groben Schrittes einher. Etwa in dem Heimkehrerfilm «Quartett zu fünft» (1948), wo ein Totgeglaubter zurückkehrt und keine Papiere bekommt; eine junge Frau nimmt ihn auf und beschafft ihm Arbeit unter dem Namen ihres gefallenen Mannes. Zu diesem Duo gesellen sich drei Mädchen, kräftige, zukunftsfrohe und rüstig an die Arbeit gehende Trümmerfrauen auch sie, und gemeinsam schlagen sich die fünf durchs Leben, das — wie die Liebe zwischen der gastfreundlichen Frau und dem totgeglaubten Heimkehrer verkündet — ein schönes Leben sein wird. Ein schönes Leben: das versichert auch die Tendenz des Films «Grube Morgenrot» (1948), von dem der Defa-Prospekt sagt: «1945. Eine Grube geht in die Hand des Volkes über. Schon einmal gehörte diese Grube den Arbeitern, fünfzehn Jahre früher, als sie von den damaligen Eigentümern, weil sie nicht mehr rentierte, stillgelegt wurde. Aber sie scheiterten, weil der Staat von der Reaktion beherrscht wurde. Heute — nachdem dieser Staat für immer zusammengebrochen ist — sind die Arbeiter wirklich die Herren der Grube Morgenrot.»

Das Thema wird variiert. Slatan Dudow, der einmal zur Avantgarde gehörte, drehte 1949 «Unser täglich Brot», worin gezeigt wird, wie eine Familie sich mit dem Alltag im wirtschaftlich noch schwachen Land auseinandersetzt. Der jüngere Sohn ist ein Schieber und endet mit Selbstmord. Sein älterer Bruder, getragen von der Begeisterung des Sozialismus, arbeitet an der Wiederaufrichtung des Fabrikwerkes, in dem sein Vater einst beschäftigt gewesen war. Dem Vater sind die sozialistischen Ideen verdächtig, aber schließlich läßt er sich zur Mitarbeit überzeugen, weil es da nun eben nicht um Sozialismus, sondern um den Aufbau geht. Rings um den tatkräftigen Sohn mühen sich fleißige, bescheidene und zukunftsfrohe Frauen mit der Entrümmerung und dem Wiederaufbau der zerstörten Fabrik ab. Zu ihnen bildet die Nichte, die zur Familie gehört, dann aber ausgestoßen wird, den Kontrast: sie war die Geliebte eines amerikanischen Soldaten und wurde zur Straßendirne: so endet, wer sich mit dem Reaktionär einläßt. Der fast immer wiederkehrende dramatische Konflikt besteht in diesen und einer Reihe von anderen Filmen darin, daß sich die fortschrittlichen Jungen und die reaktionären Alten — um den Jargon der SED zu gebrauchen — einander gegenüberstehen, wobei natürlich die Jungen recht haben. Erwähnen wir die Titel «Eins — zwei — drei» (1948), ein Zirkusfilm, «Und wenn's nur einer wär» (1949), ein Film über schwer erziehbare Jugendliche, «Die Jungen vom Kranichsee (1950), der den Beruf des «Neulehrers» propagierte, und «Der Kahn der fröhlichen Leute», der mit folgendem Stoff die Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann auf dem Arbeitsplatz verherrlichte: «Marianne Buttenschön fährt den Frachtkahn ihrer Eltern, die tot sind. Die Schiffergenossenschaft ist dagegen, weil sie eine Frau ist, aber als sie sich bewährt und für die gemeinsamen Interessen der Schiffer eintritt, wird sie in die Genossenschaft aufgenommen» (so berichtet der Defa-Prospekt).

Das Thema der Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem unermesslichen Arbeitsfeld des Aufbaus des Sozialismus nahm auch der Film «Bürgermeister Anna» (1950) auf. Wir folgen der Defa-Bekanntmachung dieses Films: «Nach dem Bühnenstück von Friedrich Wolf. In einem märkischen Dorf ist ein Mädchen als Bürgermeister eingesetzt. Der frühere Bürgermeister hetzt die Bevölkerung gegen sie auf. Auch ihrem Jugendfreund, der gerade aus der Gefangenschaft zurückkehrte, paßt ihr Beruf nicht. Als sie ohne Genehmigung eine Schule bauen läßt, versucht der frühere Bürgermeister, sie zu verleumden, aber der Landrat überzeugt sich von der Ehrlichkeit ihrer Handlungsweise. Rachedürstend versucht der ehemalige Bürgermeister, die Schule in Brand zu setzen, und wird dabei ertappt. Annas Jugend-

freund ist inzwischen zu der Einsicht gekommen, daß eine Frau auch Bürgermeisterin sein kann.» Die hier angeführten Inhaltsangaben zeigen an, wie einförmig diese Filme, deren Handlungen alle nach dem gleichen Schema geschnitten sind — junge Fortschrittliche gegen abwartende oder kriminell-reaktionäre Alte —, mit ihrem derben, plakatierten und unehrlichen Optimismus sind.

Dieser Optimismus mußte mit der Zeit Widerstand erwecken, denn er stand so ganz wider alle Erfahrung in der Lebensrealität in der DDR, und das Rezept, den Wiederaufbau als die Grundlage eines Happy-Ends zu empfehlen, war denn doch zu durchsichtig. Die SED sah das ein, aber sie suchte die Gründe dafür, daß die Bevölkerung diesen Filmen auswich, nicht am richtigen Ort, sondern rügte, daß nicht gezeigt werde, welches die wahren Kraftquellen dieses Wiederaufbaus seien..

Fortsetzung folgt.



Aus kommenden Filmen: Der bedeutende englische Schauspieler Redgrave als bizarrer Rechtsanwalt in «Das grüne Halstuch».

«08/15» — oder ein Kapitel deutscher Zeitgeschichte

*«Wir sind nicht frei, wir sind ja nur — befreit.»
(Kabarett «Die kleine Freiheits», München)*

I.

KMr. Damit sich der schweizerische (Leser und) Betrachter von «08/15» annäherungsweise ins «juste milieu» versetzen kann, sei ihm hier, als Ergänzung zur Filmkritik in Nr. 34/1954 das folgende zur Lektüre vorgelegt. Der dies schrieb, beschäftigt sich mit dem Phänomen «08/15», seit der Roman im März 1954 die ersten innerdeutschen Stürme entfachte.

Vorerst zur Person des Autors. Hans Hellmut Kirst, geboren 1914, entschloß sich 1934 für die Soldatenlaufbahn. Er durchlief vom Kanonier an alle Dienstgrade bis zum Oberleutnant. Er tat als Instruktor auf Waffenplätzen Dienst und kämpfte auf drei Kriegsschauplätzen. Einige Zeit nach dem Kriege wurde er Romanautor und Filmkritiker am «Münchener Merkur». Dieser Kirst hatte im Frühjahr 1954 den Mut, seinen (recht milden) Kasernenhof-Roman in der «Neuen Illustrierten» abdrucken zu lassen. Leider aber hatte er nicht auch den Mut, zu sagen, unter welch merkwürdigen Umständen er 1945 «aus dem Unternehmen» ausgetreten war. So tat es Bundesminister Franz Josef Strauß für ihn, legitimiert durch ein persönliches Erlebnis: Im April 1945 habe ein Kommandeur eines Kampfverbandes, einig mit vielen seiner Stabs-offiziere, beim Herannahen der Amerikaner am Lech, um in der Endphase sinnloses Blutvergießen zu vermeiden, möglichst viele der Landsler mit Entlassungsscheinen ausrüsten und sie nach Hause schicken lassen. Dagegen habe sich ein jüngerer NS-Führungsoffizier aufs ent-

schiedenste verwahrt, indem er höheren Offizieren gegenüber eine drohende Haltung eingenommen habe. Dieser führertreue «Durchhalte-Schreier» sei indessen dann bereits vierzehn Tage später ruhig ins Zivilleben zurückgekehrt, als die Tausende, deren vorzeitige Entlassung er hintertrieben hatte, für ungewisse Zeit in die Gefangenenlager marschieren mußten (unter ihnen Strauß). Der fragliche NS-Mann wurde aber dann von den Amerikanern doch noch aufgestöbert und für anderthalb Jahre in Haft gesetzt. Er hieß — H. H. Kirst (vergl. «Der Monat» Nr. 67, April 1954). Das ist eine des an Pointen so reichen Bestsellers vom Kasernenhof in brauner Zeit.

Bemerkenswert für uns Ausländer, bemerkenswerter sogar als Film und Buch, ist die deutsche Reaktion auf den Großangriff des Bestsellers «08/15» (Buchauflage über 400 000; Uraufführung des Films gleichzeitig in hundert westdeutschen Kinos anfangs Oktober, seither Großserfolg). Großangriff des Bestsellers auf was eigentlich? — Wer das eindeutig zu sagen vermöchte! — Item, die einen sagten: Buch und Film sind gut und nützlich und kommen just zur rechten Zeit, denn hier wird «denen, die uns den Marsch blasen (bliesen, blasen werden), der Marsch geblasen» (Gunter Groll). Die andern sagten: Schon recht — aber der Film ist eigentlich doch nur ein leicht satirisch verbrämter «männlicher Spaß» für diejenigen, die am Kommiß schon immer Spaß gefunden haben. Und dritte riefen: Untergrabung der (bundes- oder großdeutschen?) Wehrkraft! Zu diesen dritten zählt vor allem die Soldatenehre a. D., soweit sie in den vergangenen zehn Jahren nichts dazugelernt hat. «Solche Schmierereien, wie sie in dem Roman enthalten sind, müssen angeprangert werden — es kann einem übel werden beim Lesen», sagte ein General, «... Front gemacht haben gegen das üble Machwerk» ein anderer, «... eine ganz einseitige Wühlerei im Negativen» ein Oberst. Weitere Stellungnahmen lauten: «... in den Schmutz zu treten versucht wird, was einst unser Vaterland groß und stark gemacht hat.» «... den Verfasser sollte man vor Gericht stellen.» «... lagen doch nur am Rande eines feuchtfröhlichen und unbesorgten Soldatenlebens.» «... die Zukunft wird im Marschtritt erobert; deshalb ist die Kaserne der Jungborn eines lebenswilligen Volkes.» Armer (bekehrter) Kirst! — Diese Zitate finden sich, neben zustimmenden Urteilen, in «Die Gegenwart» (Nr. 219 vom 23. Oktober 1954), die den Film positiv bewertet und ihren Lesern den sarkastischen Rat erteilt, ihn noch anzusehen, bevor er verboten werde... Schluß folgt.

Tolstoi und der Film

ZS. Tolstois Abneigung gegen das Photographiertwerden ist bekannt. Und doch existiert über ihn sogar ein kleiner Film, der seinerzeit eine Weltsensation bildete. Alexander Drankow hieß der glückliche Produzent, und er hat in Amerika, wohin er vor den Bolschewisten flüchten mußte, darüber berichtet. Seine Tochter spricht in ihren Erinnerungen davon, so daß wir über die Ereignisse ziemlich genau unterrichtet sind. Es hat sich alles in den beiden letzten Lebensjahren Tolstois abgepielt, die mit den beiden ersten Jahren der russischen Filmproduktion zusammenfielen.

Tolstoi war damals schon längst nicht nur eine russische, sondern eine europäische Berühmtheit. Alles, was mit ihm in Zusammenhang stand, wurde auf das genaueste verfolgt, besonders seit 1901, als er von der orthodoxen Kirche exkommuniziert wurde, weil seine Äußerungen sich mit deren Lehrsätzen nicht vertrugen. Es war Tolstois Gattin, Sofia Andrejewna, welche sich hinter dem Rücken ihres Mannes mit Drankow in Verbindung setzte. An einem Sommertag des Jahres 1908 waren sie einfach da, auf seinem Gute Jasnaja Polyana. Er lag erkrankt in einem Lehnstuhl auf der Veranda und wollte protestieren, doch Drankow, der nur einen einzigen Techniker bei sich hatte, beschwor ihn und versicherte ihm, er würde nicht belästigt. Sie nahmen ihn aus verschiedenen Gesichtswinkeln auf, während er traurig und bewegungslos vor sich hin starrte. Die Aufnahmen erregten Protest, besonders bei seinen Anhängern, weil er «wie ein wildes Tier im Zoo auf die Betrachter starre».

Als sich 1909 das Gerücht verbreitete, sein Leben gehe zu Ende, griff Sofia wieder ein. Tolstoi, bereits Gegenstand zahlreicher Pressemeldungen, sollte auch im Film verewigt werden, selbst gegen seinen Willen. Er setzte sich denn auch entschieden zur Wehr, als Drankow wieder mit seinen Begleitern erschien. Zwar hatte Tolstois Tochter Ale-

xandra ihnen ein abweisendes Telegramm gesandt, doch Sofia sandte heimlich ein zweites mit Gegenorder. So wurde denn Tolstoi wehrlos während einer Reise auf das Gut eines Freundes gefilmt.

Aber auch dort hatte der alte Mann keine Ruhe. Zwar gelang es Drankow nicht, ihn auf dem Gut zu filmen, aber er lauerte ihm auf Spaziergängen auf, wobei sich eine Wandlung in Tolstois Ueberzeugung über den Film abzuzeichnen begann. Drankows Apparat fiel nämlich im entscheidenden Augenblick, als Tolstoi sich endlich nahte, um, und Drankow weinte beinahe vor Verzweiflung. Tolstoi unterhielt sich freundlich mit ihm und nannte ihm die Adresse eines Schlossers, der alles wieder in Ordnung brachte. Gleichzeitig erlaubte er ihm Aufnahmen, die auf dem Bahnhof bei der Abreise Tolstois stattfanden. Dieser lächelte ihm dabei zu und vereinbarte mit ihm sogar eine Vorführung des Films, der diesmal ziemlich gut geraten war. Auch in Moskau wurde weitergedreht, wobei sich Tolstoi in sehr guter Laune befand. Er sah sich dort sogar im Kino einen Film an, war aber über die schlechte Qualität sehr enttäuscht. Erstmals erkannte er die große Bedeutung des neuen Instruments und meinte: «Die Filme könnten eines der größten Mittel sein, um Kenntnisse und große Ideen zu verbreiten, während sie jetzt nur dazu dienen, die Gehirne des Volkes in Unordnung zu bringen. Wie schön wäre es, die Filme zum Studium von Ländern und Völkern zu benützen!»

Von da an war der Bann gebrochen. 1910 durfte Drankow ihm die Filme vorführen. Tolstoi wurde sehr nachdenklich. Er interessierte sich lebhaft über die Filmsituation und erkannte sofort etwas Wesent-



Tolstoi in seinen letzten Lebensjahren mit seiner Tochter Alexandra.

liches: der Film muß die Wirklichkeit eines Volkes in all ihren Spiegelungen zeigen. Das Leben muß gezeigt werden, wie es tatsächlich ist; die fabrizierten Märchen müssen aufhören. Er dachte sogar daran, selbst ein Filmmanuskript zu schreiben, und vermittelte Drankow Aufnahmen einer russischen Bauernhochzeit auf einem benachbarten Gut, welche dieser aber nicht selbst vornahm. Tolstoi nahm dabei als eine Art Berater teil. Bald aber ließ Sofia Drankow wieder kommen, damit er sie zusammen mit ihrem Gatten verfilme. Der Welt sollte bewiesen werden, daß sie entgegen allen Gerüchten zusammenlebten. Mit allen Listen suchte sie dies noch in seinen letzten Lebenstagen zu erreichen, obwohl Tolstoi sich von ihr getrennt hatte.

Nach seinem Tode stellte Drankow ein Filmprogramm zusammen, das zuerst einige Aufnahmen von ihm zeigte und nachher die Bauernhochzeit enthielt, wobei er die falsche Angabe machte, der Film sei «von Tolstoi geschrieben und von ihm inszeniert worden». Er wurde davon reich, und auch Sofia, welche nie dagegen Einspruch erhob, ging nicht leer aus.